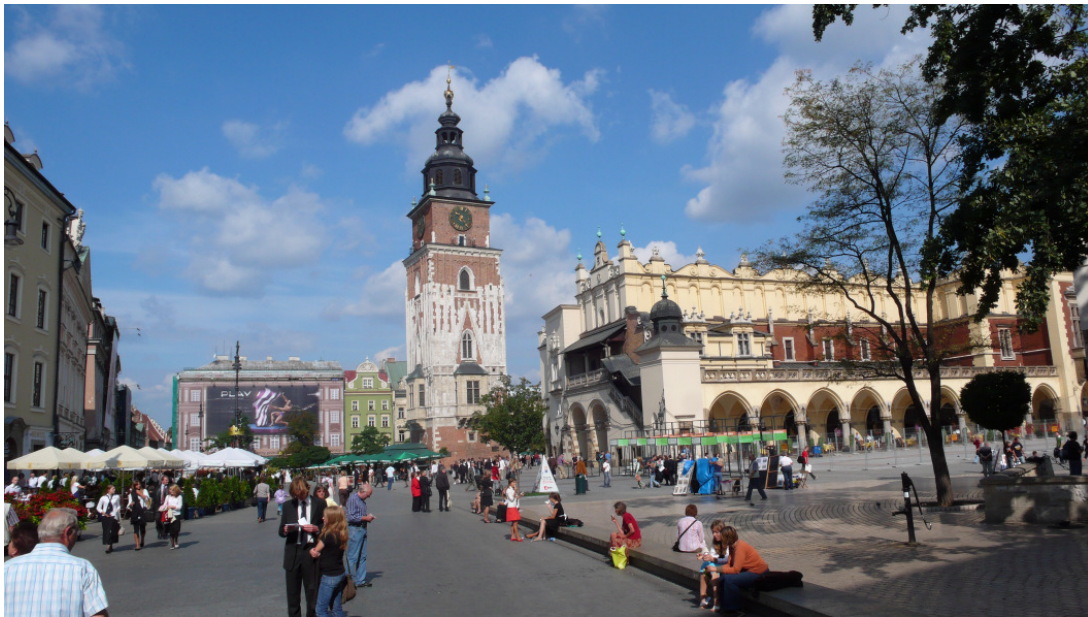


Reisebericht Schlesien, Krakau und Nordböhmen

1. bis 12. September 2007
Geschichtsverein Goslar



Markt Krakau

Leitung: Klaus Drüner

Verfasser: Walter Trampedach

Sonnabend, 1. September 2007

Am Abend vorher haben wir noch den Geburtstag von Gesa Remmert in Wolfenbüttel gefeiert. Um so schwerer fiel das Aufstehen. Kurz nach 7:00 Uhr holen wir Jobst in Hahndorf ab und fahren zusammen zum Omnibusbahnhof nach Goslar. Mein Auto kann ich dort parken; es wird in einigen Stunden von meinem Sohn abgeholt und in Jerstedt sicher untergestellt.

Um 7:45 Uhr fahren wir bei gutem Wetter los. Wir brauchen diesmal nicht nach Wolfenbüttel zu fahren, um weitere Fahrgäste abzuholen. Durch die gute Organisation der Firma Bokelmann sind die „Wolfenbüttler“ bereits am Bahnhof. Nach einer freundlichen Begrüßung durch Herrn Sievers und Herrn Drüner fahren wir über die neu ausgebaute, autobahngleiche Bundesstraße 6 N Richtung Osten. Bei Bernburg erreichen wir die A 14. Die erste Rast machen wir von 9:40 bis 10:15 Uhr im Rasthaus Plötzetal. Linker Hand können wir den Petersberg mit Fernsehturm sehen, mit 200 Metern die höchste Erhebung bei gleicher geographischer Breite bis zum Ural. Bei Halle-Tornau müssen wir wegen eines Staus die Autobahn verlassen. Die Umleitung führt über die B 100 nach Bitterfeld und hier auf die A 9. Am Schkeuditzer Kreuz gelangen wir wieder auf die A 14 nach Dresden. Leipzig passierten wir in der Zeit von 11:00 - 11:15 Uhr. Nach einer weiteren Dreiviertelstunde machen wir an der Raststätte „Dresdener Tor“ unsere Mittagspause. Herr Sievers offeriert Würstchen und Getränke. Gesa Remmert macht sich sehr verdient, in dem sie uns alle mit einem Fläschchen „Kümmerling“ verwöhnt. So gedopt fahren wir frohgemut weiter in Richtung Görlitz. Inzwischen hat sich der Himmel bezogen; aber es regnet nicht. Wir passieren Bautzen und gelangen nach kurzer Zeit in einen der längsten Autobahntunnel Deutschlands. Um 14:00 Uhr kommen wir an der deutsch/polnischen Grenze an und werden nach kurzer Zeit durchgelassen. Da nicht alle Teilnehmer an der Raststätte mit Würstchen versorgt werden konnten, öffnet Herr Sievers noch mal einige Dosen und macht sich als Würstchenkoch beliebt. Um 15:15 Uhr fahren wir an Bunzlau vorbei. Wir waren anlässlich unserer ersten Reise mit dem Geschichtsverein hier und konnten die Damen nur mit Mühe dem Kaufrausch entreißen. Vom Bus aus sieht man ein großes Eisenbahnviadukt, das hier den Bober überquert.

Unser erstes Ziel ist Wahlstatt bei Liegnitz. An dieser Stelle zitiere ich meinen Reisebericht aus dem Jahr 2002:

„Nächstes Ziel war Wahlstatt. Vorher wurden wir von einer Polizeistreife angehalten. Herr Sievers musste € 40,- Strafe zahlen, da er keinen Führerschein dabei hatte.

In Wahlstatt Besuch des Museums, das in einer ehemaligen ev. Kirche untergebracht war. Anschließend besuchten wir noch das Barockkloster(1720 - 1731), das von den Jesuiten im üppigen Barockstil erbaut wurde. Die Deckengemälde sind noch im Originalzustand erhalten und befinden sich in einem guten Zustand.

Wahlstatt ist historisch bedeutsam, da hier der beliebte Piastenherzog Heinrich II im Kampf gegen die Mongolen gefallen ist. Heinrich II war der Sohn Heinrichs I und Hedwig von Andechs - Meran, die später heilig gesprochen wurde und die Schutzpatronin Schlesiens ist. Beide Piastenherzöge haben mit großem Aufwand die Kolonisation Schlesiens durch deutsche Siedler betrieben.

Die Mongolen haben ihren Sieg nicht genutzt und sind wegen des Todes Ihres Großkhans entlang der Sudeten wieder nach Osten zurückmarschiert“.

Man mag sich nicht vorstellen, wie sich die europäische Geschichte entwickelt hätte, wären die Mongolen weiter nach Westen gezogen.

Wir erreichten unser Hotel „Sofitel“ in Breslau gegen 18:30 Uhr und machten nach dem Abendessen noch einen kleinen Bummel durch die malerische Altstadt. Am Samstagabend war hier viel los. Gaukler, Sänger und Tänzer belebten das Straßenbild.

Sonntag, 2. September 2007

Um 8:00 Uhr Abfahrt zu einer Stadtrundfahrt. Zuerst besuchen wir die Jahrhunderthalle, ein Bauwerk, das den Krieg ohne nennenswerte Beschädigungen überstanden hat. Die **Breslauer Jahrhunderthalle** ist eine von 1911 bis 1913 vom



Architekten Stadtbaurat Max Berg gebaute Veranstaltungshalle aus Stahlbeton und seit 2006 Weltkulturerbe. Den

Kuppelbau führte die Firma Dyckerhoff & Widmann AG aus. Die Kuppel war mit einer freien Spannweite von 65 m Durchmesser zum Zeitpunkt der Fertigstellung weltweit die größte dieser Art. Vorbild für die Kuppel war die Festhalle in Frankfurt am Main, die allerdings eine

Eisenkonstruktion darstellt.

Die Jahrhunderthalle bildet das Zentrum des Breslauer Messegeländes, das zwischen 1911 und 1913 entstand. Zum Ensemble gehören u. a. der Vier-Kuppel-Pavillon und die Pergola, die der Architekt Hans Poelzig entwarf. Von Poelzig stammt auch der Generalplan des Ausstellungsgeländes, das in den Scheitniger Park hineinkomponiert wurde. Vom 20. Mai bis 26. Oktober 1913 fand in den Pavillons und auf dem Freigelände die "Jahrhundertausstellung" zur Erinnerung an die preußischen Befreiungskriege gegen Napoleon I. statt. Die Stadt gedachte damit des hundertjährigen Jubiläums des "Aufrufs an mein Volk", den der preußische König Friedrich Wilhelm III. in Breslau herausgegeben und damit – in der Sichtweise der preußischen Geschichtsschreibung – die Kriegswende eingeleitet hatte.

Die Halle wird gegenwärtig für Messen, Sportveranstaltungen und kulturelle Veranstaltungen genutzt. Sie besitzt rund 6.000 Sitzplätze, bei Verwendung von Stehplätzen fasst sie fast 20.000 Personen. Gemeinsam mit dem im Jahre 1948 vor dem Haupteingang der Halle in der Form einer ca. 100 m hohen Nadel gebauten Denkmal aus Stahl – im Volksmund „Rübezahls Zahnstocher“ – zählt die Jahrhunderthalle zu den Wahrzeichen der Stadt Breslau.

Wir fahren jetzt auf die Dom - und Sandinsel. Dort sind folgende Kirchen zu besichtigen: Breslauer Dom, Sandkirche, St. Annakirche, St. Ägidienkirche, St. Martinkirche, St. Petrus-und-Paulus-Kirche, Doppelkirche z. Hl. Kreuz u. St. Bartholomäus. Leider haben wir wenig Zeit, sodaß wir uns mit einem Blick von außen auf die Baudenkmäler zufrieden geben müssen.

Auf der Fahrt in die Altstadt gibt uns unser Führer noch einige Informationen über die Stadt. Breslau war nach dem Krieg zu 70% zerstört. Im Mai 1946 mussten in

kürzester Zeit (einige Tage) 800.000 Deutsche die Stadt verlassen. Die Innenstadt wurde detailgetreu von den Polen wieder rekonstruiert. Breslau ist eine Studentenstadt. Ca. 160.000 Studierende bevölkern die Universitätseinrichtungen. Studienschwerpunkt sind die Ingenieurwissenschaften. Da bei uns kaum noch jemand Ingenieur werden will, kommt vielleicht die Rettung aus Polen?

Vom Bus aus sehen wir die „Kaiserbrücke“, die erste Hängebrücke in Polen. Bei der Fahrt an den Unikliniken entlang erinnerte unser Führer daran, dass hier Dr. Alzheimer studiert habe. Den Vornamen habe er leider vergessen.

Breslau war immer eine Handelsstadt. Daran erinnern noch die drei Märkte, der Ring, der Salzmarkt und der Neumarkt. Auf dem Neumarkt hat früher das Denkmal von „Gawweljürgen“ gestanden. Gawweljürgen war der schlesische Spitzname von Neptun. Wegen des vielen Wassers wird die Stadt auch als „Nordvenedig“ bezeichnet. Insgesamt 55 km Wasserwege durchziehen die Stadt und die



Umgebung.

Wir machen dann noch einen Rundgang um die Marktplätze.

Der Ratskeller im Rathaus heißt: Schweidnitzer Keller.

Es gibt einen Breslauer Ausspruch, der auf die Bedeutung eines Besuches im "Schweidnitzer Keller" hinweist: *"Wer nicht im Schweidnitzer*

Keller war, ist nicht in Breslau gewesen." Urkundlich wird der Ratskeller erstmals im Jahr 1303 erwähnt als "cellaria civitatis" - Stadtkeller.

Die Pfarrkirche St. Elisabeth können wir wegen des Gottesdienstes nicht besichtigen. Fazit: Die Stadt Breslau hat Hella und mir sehr gut gefallen.

Um 10:30 Uhr fahren wir zur evangelischen Kirche nach Brieg. Herr Drüner hat uns schon informiert, dass uns dort ein kleiner Imbiss erwarte. Nach einer Stunde Fahrt kamen wir im Pfarrhaus an, wurden sehr herzlich empfangen und sofort in den Gemeindesaal geführt. Von wegen – kleiner Imbiss. Die Tische bogen sich. Es gab Schnitzel, Frikadellen, eingelegte Pilze, Wasser, Limo und Bier. Zum Abschluss wurden noch Kaffee und Kuchen gereicht. Leider kam dadurch unser Zeitplan etwas durcheinander. Nach dem Besuch der Kirche – wir sangen mit Inbrunst unser bekanntes Lied – versuchten wir die Autobahn zu erreichen. Durch viele Umleitungen kamen wir immer wieder zu unserem Ausgangspunkt zurück. Nach einer Stunde gelang uns das Auffahren und dann brausten wir ohne Pause zum Sender Gleiwitz. Dort wurden wir um 15:45 Uhr von unserer Reiseleiterin empfangen, die uns auch in den nächsten Tagen führen sollte.

Der Weg vom Sendergebäude zum Sendemast, einer 110 Meter hohen Lärchenholz-Konstruktion aus dem Jahr 1930, führt durch eine Schrebergartenwelt von vollendeter Harmlosigkeit. Lärchenholz verwittert nur langsam und ist besonders resistent gegen Schädlinge. So leistete der Sendeturm dem deutschen Reichsrundfunk ebenso gute Dienste wie später Radio Katowice. In den fünfziger Jahren wurden von ihm aus Störsignale gegen Radio Free Europe gesendet. Heute trägt er Mobilfunk-Sendeanlagen.

Es gab schon früher einen Sender, der aber an anderer Stelle in Gleiwitz stand. Die



Leistung reichte für die steigenden Bedürfnisse nicht mehr aus, darum wurde er durch die jetzt noch zu sehende Konstruktion ersetzt. Der Sender spielt historisch eine bedeutende Rolle. Durch den Überfall auf ihn wurde der zweite Weltkrieg ausgelöst.

Das erste Opfer des Zweiten Weltkrieges war ein Oberschlesier. Er hieß Franciszek

Honiok. Die Gestapo verhaftete ihn, betäubte ihn mit Drogen und brachte ihn zum Sender Gleiwitz, wo er erschossen wurde. Ihm war die Rolle eines Opfers polnischer Nationalisten zugedacht. Aber die "Polen", die den Sender am Abend des 31. August 1939 überfielen, waren verkleidete SS-Leute. Der "Überfall" war eine von zahlreichen inszenierten "Grenzprovokationen", die Hitler den Vorwand zum Angriff auf Polen lieferten.

Der Ort des Geschehens ist nahezu unverändert erhalten. Etwas beklommen sitzt man 68 Jahre danach vor den Schaltkästen, Mikrofonen und Telefonapparaten aus den dreißiger Jahren von AEG, Siemens oder Telefunken. Der Sender ist seit neuestem als "Museum der Rundfunkgeschichte und der Medienkunst" eine Abteilung des Museums Gleiwitz. Er soll nicht nur Stätte der Erinnerung an die skrupellose und blutige Herstellung einer Propaganda-Lüge sein, sondern ein Ort der wissenschaftlichen und künstlerischen Auseinandersetzung mit den Massenmedien. Gleiwitz ist eine recht schöne Stadt. Wir machen einen kleinen Stadtrundgang. Leider werden wir von einem betrunkenen Polen angepöbelt, der uns als Nazis beschimpft. Um 17:15 Uhr fahren wir durch das ober-schlesische Revier weiter nach Krakau. Unsere Reiseführerin Anja gibt uns zu dieser interessanten Industrielandschaft viele Erläuterungen. Wir kommen gegen 19:00 Uhr in unserem „Hotel Astoria“ an, das in einer schmalen Straße im Judenviertel zu finden ist. Im Restaurant werden wir von einigen jugendlichen Kräften mit dem Abendessen, Bier und Wodka versorgt.

Montag, 3. September 2007

Heute morgen haben wir frei. Um 10:00 Uhr fahren wir mit Anne Lehrke, Jobst Stietenroth, Remmerts und Gökes mit der Straßenbahn in die Stadt. Leider fahren wir zu weit und müssen deshalb umkehren. Es ist sehr schwierig Passanten zu fragen, da fast niemand Deutsch oder Englisch versteht. Wir erreichen dann aber doch den



riesigen Marktplatzkomplex und flanieren dort bei herrlichem Wetter. Gegen 12:00 Uhr gehen wir zu Fuß zum Hotel zurück, wo wir schon von Herrn Sievers erwartet werden. Er fährt mit uns nach Wieliczka, um das berühmte Salzbergwerk zu besichtigen. Unterwegs müssen wir noch zwei mal

anhalten um in zwei Chargen Bockwürste für das Mittagessen aufzuwärmen und zu verzehren.

Schon seit etwa 3500 vor Christus lässt sich die Salzsiederei in der Gegend nachweisen. Als sich Mitte des 13. Jahrhunderts die Salzquellen erschöpften, suchte man nach unterirdischer Salzsole. Dabei stieß man auf eine Steinsalzlagerstätte. Seit dieser Zeit wird das Salz dort bergmännisch abgebaut. Die Verwaltung der Salinen oblag einem Salzgrafen, der seinen Sitz im Schloss Wieliczka hatte. Aus den Einnahmen des Salzhandels, der in seiner Blüte im 14. bis 16. Jahrhundert ein Drittel der gesamten Staatseinnahmen erwirtschaftete, wurden unter anderem die Kosten für den Bau des königlichen Schlosses Wawel, der Akademie und der Stadtbefestigungsanlagen in Krakau sowie der Heeressold bestritten. Nach 1918 wurde das Bergwerk Staatsbesitz der Republik Polen, die sich 1932 das staatliche Monopol auf Salz vorbehielt. 1965 wurde der Name der Saline von **Salzbergwerk** in **Wieliczka** geändert. 1976 kam das Bergwerk auf die Liste der nationalen Kulturdenkmäler Polens und 1978 auf die UNESCO-Liste des Weltkulturerbes. Seit 1993 ist die Salzförderung eingestellt und das Bergwerk dient ausschließlich dem Tourismus und als Sanatorium. Dennoch ist Wieliczka ein wichtiger polnischer Salzproduzent, jedoch ausschließlich von Sudsalz. Wegen der Gefahr des Einsturzes der Saline wird das eindringende Wasser an die Oberfläche befördert und daraus Siedesalz gewonnen.

Wir werden in zwei Gruppen aufgeteilt. Eine junge Frau ohne großes Engagement zeigt uns das Bergwerk. Auf Holzstufen geht es in mehreren Abschnitten bis 135 m unter die Erdoberfläche. Dabei sind 675 Stufen zu bewältigen, die allerdings nur nach unten führen. Wir wandern durch verschiedene Stollen und Hallen, darunter einen Konzertsaal und einige Restaurants. In einer Halle sind wir mit einem Fahrstuhl ca. 60 m nach oben gefahren. Wir wurden durch eine grandiose Aussicht belohnt. Zum Ausgang fuhren wir mit einem Förderkorb. Wir hatten jetzt viel Zeit, da wir lange auf die andere Gruppe warten mussten. Die hatte einen engagierten Bergmann als Führer, der seine Erklärungen wesentlich umfangreicher gestaltete als unser Mädels.

Abends gab es Putenschnitzel mit Möhrensalat und viel Gesang.

Dienstag, 4. September 2007

Wir begannen unseren Rundgang in unmittelbarer Nähe zu unserem Hotel – im jüdischen Viertel. Zu Zeiten Kasimirs des Großen (1333 – 1370) war der Stadtteil Kazimierz einst eine selbstständige Stadt. In Kazimierz gab es danach einen hohen jüdischen Bevölkerungsanteil. Um 1400 ca. 30.000 Personen. Das ehemalige jüdische Viertel ist heute überwiegend saniert und zu einem Anziehungspunkt für Besucher geworden, jedoch wird es kaum mehr von Juden bewohnt. Nur noch etwa 150 praktizierende, vor allem ältere Juden sind derzeit noch ansässig. Der



amerikanische Regisseur Spielberg hat hier den Film „Schindlers Liste“ gedreht. Man kann noch Teile einer Stadtmauer erkennen, die früher 2840 m lang, 5 m hoch und 2 m breit war.

Krakau ist eine Stadt der Kirchen. Es gibt insgesamt 100 davon in der ganzen Stadt, im Zentrum sind 40 Kirchen anzutreffen. Da Kasimir neben seiner Frau noch viele Mätressen hatte, sollte jede dieser Damen mit einem Gotteshaus geehrt werden.

Wir versuchten dann mit dem Bus in die Altstadt zu gelangen. Es war wegen des Staus nicht möglich, sodaß wir den Weg zu Fuß machten. Zuerst besuchen wir die Wawelburg. Der **Wawel** ist die ehemalige Residenz der polnischen Könige in Krakau. Die Burganlage liegt auf einem Hügel (228 m ü. NN) über der Weichsel. Historisch belegt ist, dass sich seit dem frühen Mittelalter an dieser Stelle eine Burg befand. Die komplexe Bebauung zeugt von einer über 1000-jährigen Baugeschichte. Dabei finden sich Zeugnisse aus allen Stilepochen wie der Romanik, der Gotik, der Renaissance sowie des Barock.

Zu den wichtigsten erhaltenen Bauwerken gehören:

- Das Königsschloss auf dem Wawel
- Die Wawelkathedrale
- Mehrere gotisch-romanisch Türme und Basteien
- Vier Tore aus der Gotik, Renaissance und Barock
- Kasernenbauten aus dem 19. Jahrhundert

Wawel leitet sich von Wowel ab, was soviel wie trockener Platz heißt. Hier auf diesen Hügel wurden die Kirchen und Regierungsgebäude gebaut. Durch Ausgrabungen hat man festgestellt, dass an der Stelle der heutigen Kathedrale schon zwei vorromanische und eine romanische Kirche gestanden haben. Die vorromanischen wurden von einem böhmischen(tschechischen) Herrscher zerstört, die romanische Kirche fiel den Mongolen 1241 zum Opfer. Die jetzige Kathedrale ist gotisch, jedoch mit einer barocken Innenausstattung. Die Türme, die Fundamente und das Untergeschoss seien noch aus romanischer Zeit.

Am Fuß des Wawelhügels befindet sich ein Drache, der alle zwei Minuten zur Freude der Touristen Feuer speit. Wir haben ihn leider nicht gesehen. Um diesen Drachen rankt sich eine hübsche Legende. In grauer Vorzeit hat dieses Ungeheuer die Stadt bedroht und alle Jungfrauen gefressen. Der König hat nun demjenigen seine Tochter versprochen, dem es gelingt, den Drachen zu töten. Es meldete sich nur ein Schusterjunge. Der hat einen Schafspelz mit Pech und Schwefel gefüllt und dem Drachen zum Fraß vorgeworfen. Der bekam nach dem Verzehr einen derartigen Durst, dass er die ganze Weichsel leergesoffen hat und platzte. Glück für den Schusterjungen, der jetzt die schöne Prinzessin zur Frau bekam. Ob die Ehe glücklich verlaufen ist, ist nicht überliefert.

Der Name der Stadt leitet sich von dem König Krak ab, der hier ganz früher mal gelebt hat. Im frühen Mittelalter war Gnesen die Hauptstadt Polens, im Jahre 1000 wurde Gnesen von Otto III zum Sitz des Erzbistums gemacht. Krakau war eine Dependence mit dem Recht auf eine Kathedrale und wurde dann später Hauptstadt Polens. Während der polnischen Teilungen gehörte Krakau zeitweise zu Österreich. Krakau war, von 1038 bis 1596 Königsstadt und ist für viele Polen noch heute geistiges Zentrum des Landes und von besonderer Bedeutung für die nationale Identität, auch weil es die Heimat des Papstes Johannes Paul II war. Die Altstadt steht seit 1978 auf der Liste des UNESCO-Weltkulturerbes, im Jahr 2000 wurde Krakau zur „Kulturstadt Europas“ ernannt.

Zentrum der früheren Königsstadt ist der 200 mal 200 Meter große Rynek Główny, der größte Marktplatz des mittelalterlichen Europas. Er wurde bei Gründung der Stadt im Jahre 1257 abgesteckt. Hier trafen sich die Krakauer Bürger sowie Kaufleute aus ganz Europa. Den Platz teilen die mächtigen Tuchhallen, im 13. Jahrhundert errichtet und später im Stil der Renaissance umgebaut. Innerhalb gibt es

Kramläden und Cafés. Anne Lehrke hat hier eine neue Handtasche erstanden. Im Obergeschoss der Tuchhallen befindet sich eine Abteilung des Nationalmuseums. Vom Rathaus existiert nur noch der Turm. Der Rest wurde von den Österreichern abgerissen. Rund um den belebten Marktplatz reihen sich mehr als 40 mittelalterliche Bürgerhäuser und Adelspaläste aneinander. Von jeder Seite münden jeweils drei Straßen auf den Markt. In der gotischen Marienkirche an der Ostseite lohnt der meisterhafte Altar des Nürnberger Bildhauers Veit Stoss einen Besuch: Mit den Ausmaßen 11x13 Meter ist er einer der größten gotischen Altäre Europas. Die Skulpturen im Mittelteil sind 2,80 m hoch. Der Altar ist aus Eichenholz hat neben dem Mittelteil noch zwei feste und zwei bewegliche Flügel. Jeden Tag um 11:50 Uhr werden die Flügel geöffnet und um 17:50 Uhr wieder geschlossen.

Die Marienkirche wurde 1222 fertiggestellt, von den Mongolen zerstört und Anfang des 14. Jahrhunderts mit dem Geld reicher Bürger wieder aufgebaut. Der große Turm ist 91 m hoch und beherbergte in alter Zeit den Stadtwächter, der mit Trompetensignalen die Stadttore öffnen und schließen ließ. Einer dieser wackeren Trompeter wurde leider durch einen Mongolenpfeil getötet. Der kleinere Turm ist 62 m hoch und dient als Glockenturm.

Nach der Besichtigung gingen wir mit Remmerts und Renke Bertermann in das Restaurant Wentzel am Marktplatz. Es gab leckere Kartoffelsuppe, Leber, Wachtel und Pfifferlinge. Im berühmten Nostalgie-Café Wedel tranken wir abschließend noch Kaffee, Kakao und Cappuccino. Auf dem Rückweg zum Hotel überholten wir noch Frau Möhlmann mit ihrem geliebten Bruder, Herrn Drüner.

Um 18:30 Uhr Abendessen. Es gab eine bis dahin noch unbekannte, leckere Nudelvorspeise, Schweinebraten und Vanillepudding. Nachdem wir uns gestärkt hatten sangen wir unter der Leitung von Heimart Schmidt zum Berge mit Anja, unserer Reiseführerin, schlesische Volkslieder. Zwei doppelte Wodkas rundeten diesen schönen Tag harmonisch ab.

Mittwoch, 5. September 2007

Bei strömenden Regen und einer Temperatur von nur 8°C verließen wir Krakau und fuhren auf die Autobahn in Richtung Breslau. Um 11:45 Uhr machten wir Rast auf einem Autobahnparkplatz. Herr Sievers servierte polnische Würstchen, Krakauer Art, die er am Vortag in Krakau gekauft hatte. War mal was anderes. Wieder auf der Autobahn angekommen, wurden wir durch einen Stau aufgehalten. Nichts ging mehr. Erst nach zwei Stunden konnten wir unsere Fahrt fortsetzen. Jetzt kamen wir wieder in bekanntes Gebiet. Wir fuhren über Neiße, Glatz und Bad Kudowa an die tschechische Grenze. Nach dem Geldwechsel ging es um 18:00 Uhr weiter nach Königgrätz, wo wir um 19:00 Uhr im Amber Hotel Cernigov eintrafen.

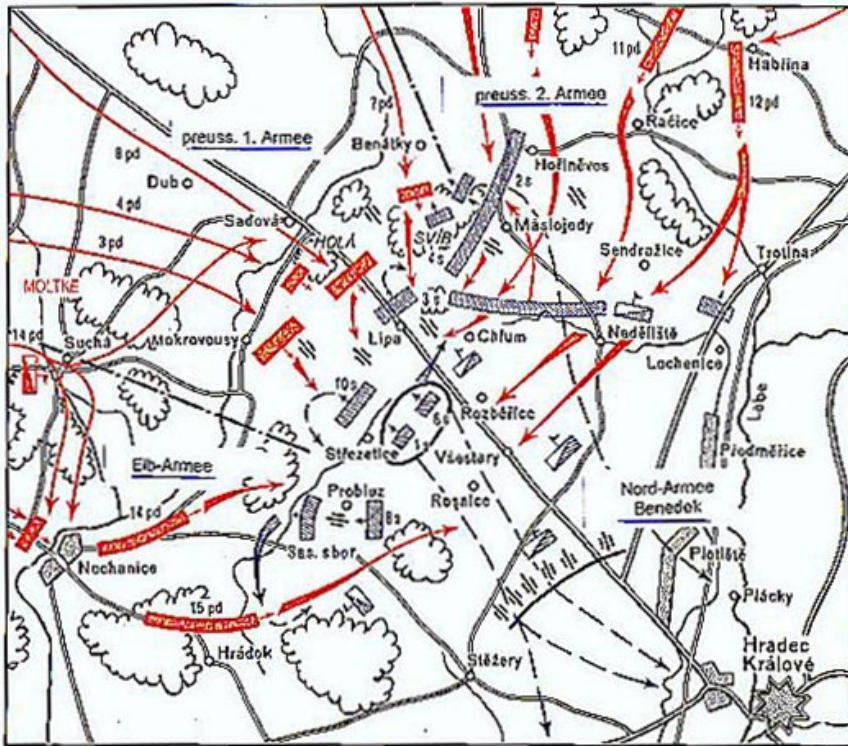
Donnerstag, 6. September 2007

Bei Königgrätz fand einer der bedeutendsten Schlachten des 19. Jahrhunderts statt. Deshalb fuhren wir zuerst auf das Schlachtfeld und das Museum.



Den Anlass zum Krieg gab der Konflikt um den Besitz der von Österreich und Preußen gemeinsam verwalteten Gebiete Schleswig und Holstein im Anschluss an den deutsch-dänischen Krieg. 1865 konnten die Gegensätze noch einmal in der Gasteiner Konvention beigelegt

werden. Als aber Preußen entgegen den Bestimmungen dieses Abkommens Holstein besetzte, erklärte Österreich die Mobilmachung der Bundesarmee. Darauf trat Preußen aus dem Deutschen Bund aus und erklärte am 19. Juni 1866 Österreich den Krieg.



In der **Schlacht von Königgrätz** trafen im Deutschen Krieg die Truppen Preußens beim Dorf Sadowa am 3. Juli 1866 auf die Armeen Österreichs und Sachsens. In einem Gelände von etwa 10 km Breite und 5 km Länge bekämpften sich über 400.000 Soldaten in einer der blutigsten Schlachten des 19. Jahrhunderts. Durch den Sieg in dieser kriegsentscheidenden Schlacht wurde Preußen Führungsmacht in Deutschland und

Bismarck setzte damit die kleindeutsche Lösung durch. Die Schlacht war einer der Wegbereiter für die Reichsgründung 1871.

Einen guten Überblick erhält man von der Aussichtsplattform des ca. 35 m hohen Aussichtsturms. (175 Stufen) Nur Renke Bertermann und ich waren oben. Auf dem Schlachtfeld besuchten wir noch die Denkmäler der am Krieg beteiligten Parteien. Das war mit einem Spaziergang an der frischen Luft verbunden. Leider fing es wieder an zu regnen. Wir fuhren mit dem Bus zurück in die Stadt. Zuerst machten wir eine Stadtrundfahrt, später gingen wir dann zu Fuß in die Altstadt. In Königgrätz fließt der Fluss Adler in die Elbe. Beim Betreten des Marktplatzes stellten wir fest, dass wir hier schon einmal gewesen sind. Anlässlich unsere Slowakeifahrt haben wir auf dem Marktplatz zu Mittag gegessen. Diesmal fuhren wir aber zum Essen zurück in unser Hotel. Es gab Schweinelendchen mit Semmelknödeln. Unser nächster Besuch galt dem Ort Hohenbrück, wo wir ein beeindruckendes Krippenspiel bewundern konnten. Vierzig Jahre wurde an diesem Werk gearbeitet. Die Personen und Tiere werden durch zahlreiche Triebwerke in Bewegung gehalten. Anlässlich der Weltausstellung in Montreal wurde dieses Krippenspiel dem staunenden Publikum gezeigt. Unser Führer war Herr Weise. Er hielt sich mit Erklärungen sehr zurück und bevorzugte es, Witze zu erzählen. Für den nächsten Tag haben wir dann auf seine Dienste verzichtet. Gegen 16:00 Uhr besichtigten wir Schloss Opotschno. Nach dem 30



Opotschno

jährigen Krieg fielen Schloss und Herrschaft Opotschno an die Grafen von Colloredo-Wallsee, die Ende des 17. Jahrhunderts den barocken Ausbau des Schlosses veranlassten, wobei der Kern des Renaissanceschlosses erhalten blieb. 1775 kamen Schloss und Herrschaft an die Fürsten von Colloredo-Mansfeld, die im 18. und 19.

Jahrhundert wichtige Positionen in der österreichischen Diplomatie und im Militär einnahmen und das Schloss bis zur entschädigungslosen Enteignung durch die Tschechoslowakei 1945 besaßen. Z.Zt. laufen Prozesse der Familie gegen den tschechischen Staat mit dem Ziel, eine Rückübertragung zu erreichen.

Zum Abschluss des Tages besuchen wir noch das Schloss der Familie von Sternberg in Častolovice. Besonders fasziniert hat mich das Kinderspielzimmer. Hier gab es eine Dampfmaschine und eine Puppenstube zu bewundern. Aus den Wasserhähnen des kleinen Badezimmers soll sogar Wasser fließen. Eine Nachkommin der Familie „Cecilia von Sternberg“ hat ein Buch über das Schloss geschrieben: „Es stand ein Schloss in Böhmen“.

Das Abendessen im Hotel wurde wieder zackig serviert. Man musste den Teller festhalten, sonst hätte uns das zahlreich vorhandene Personal den Teller mit dem Essen vor der Nase weggenommen. Auch die Getränkegläser wurden sehr schnell entfernt, obwohl sie teilweise noch mit Bier oder Wodka gefüllt waren.

Freitag, 7. September 2007

Um 8:30 Uhr verlassen wir das Hotel in Richtung Süden. Unser erstes Ziel ist Slatinian. Wir besuchen das Schloss und den Schlossgarten. Überall sind Pferdemotive zu sehen. Im Schloss gibt es auch ein hippologisches Museum. Wir gehen aber nicht hinein. Die ursprüngliche mittelalterliche Feste wurde Ende des 16. Jh. in ein Renaissance-Schloss umgebaut, das nach Mitte des 18. Jh. unter Johann Adam von Auersperg rekonstruiert wurde. Anfang des 19. Jh. kam es zu einem umfangreichen klassizistischen



Umbau. Danach ließ Familie Auersperg das Schloss wieder modernisieren, diesmal im neugotischen Stil. Das Schloss ist mit zahlreichen Exponaten ausgestattet, die immer das selbe Motiv haben: Pferde.

Der nächste Ort heißt Chrudim. Chrudim war im Mittelalter und der frühen Neuzeit ein wichtiges regionales Zentrum. Ein Kapuzinerkloster mit der St. Josef-Kirche wurde im Jahre 1656 gegründet. Ab Ende des 17. Jahrhunderts wurde es zu einem bekannten Wallfahrtsort. Seit dem 19. Jahrhundert hat es sich nicht mehr so schnell weiterentwickelt wie andere Städte der Umgebung. Wir machen eine Stadtbesichtigung auf eigene Faust, erkunden das sehr umfangreiche Marionettenmuseum und kaufen dort auch eine „Prinzessin“ für unsere Enkeltochter Sophia. Das Museum ist in einem sehr schönen Renaissancehaus untergebracht. Sehenswert sind auch Reste der Stadtbefestigung und die Pestsäule.

Um 12:00 Uhr kommen wir in Pardobitz an. Wir gehen in die Touristeninformation und versorgen uns mit Stadtplänen. Dann werden wir von Herrn Drüner verabschiedet, jedoch dazu verdonnert, pünktlich um 16:30 Uhr am Bus zu sein. Pardobitz wurde das erste Mal 1295 erwähnt, zu jener Zeit stand an der Stelle des heutigen Stadtzentrums eine kleine Siedlung um ein Kloster. Zwischen 1332 und 1340 gründete der damalige Grundherr eine Stadt, nach der sich seine Familie später *von Pardubice* nannte. Zu ihr gehörte u. a. Arnošt von Pardubice (1297–1364), der erste Erzbischof von Prag. Ab dem Ende des 14. Jahrhunderts wechselten die Eigentümer der Stadt mehrfach, ab 1490 befand sie sich im Besitz der Familie von Pernštejn, die das große Schloss errichten ließ. Jaroslav von Pernštejn musste Stadt und Schloss 1560 an Kaiser Ferdinand I. verkaufen, ab

dieser Zeit war Pardubice eine königliche Stadt. Heute ist Pardubice das Zentrum der Region.

Wir betraten die Altstadt durch das „grüne Tor“. Gleich danach standen wir auf einem sehr schönen Marktplatz. Der besondere Anziehungspunkt war das Rathaus im Renaissancestil. Alle Fenster waren üppig mit Begonien-Blumenkörben geschmückt. Rund um den Marktplatz standen sehr gut erhaltene Häuser im Renaissance- und Barockstil. Alle Häuser waren verschieden, keins glich einem anderen. Jetzt war es auch Zeit unser Mittagsmahl draußen auf dem Marktplatz einzunehmen. Es gab



Pizza. Nach dem Essen marschierten wir zum Schloss. Man konnte auf einer Art Schutzwall um das Schloss herumgehen. Nach der Besichtigung kehrten wir auf den Marktplatz zurück und genossen einen Capuccino. Wir wurden Zeugen eines interessanten Spektakels. Plötzlich kamen Reiter im Wildwest-Look durch das grüne Tor auf den Markt geritten und trieben dort

allerlei Schabernack. Auch einige Westernkutschen waren dabei. Schließlich mussten wir uns noch beeilen, um unseren Bus zu erreichen, der uns dann in einer guten Stunde zurück ins Hotel brachte, das wir um 17:30 Uhr erreichten. Dadurch hatten einige Damen noch Zeit, Einkäufe in der Stadt zu machen.

Sonnabend, 8. September 2007

Um 8:30 Uhr starteten wir nach Jitschin. Wir überquerten zuerst den Marktplatz, der gerade mit Verkaufsbuden vollgestellt war. Man konnte hier allerhand Krimskram kaufen. Es gab jedoch nur einen Stand, der Obst bzw. Äpfel feilbot. Dann war das Wallensteinschloss an der Reihe. Der Schlossgarten machte einen ziemlich verlotterten Eindruck, der so gar nicht unseren Erwartungen entsprach. Später erfuhren wir, dass der berühmte Garten weit außerhalb der Stadt liegt und deshalb aus Zeitgründen nicht mehr von uns besucht werden konnte. Wir gingen in den Innenhof des Schlosses und besichtigten die Außenfassade.

Jičín fiel 1621 an den Feldherrn Wallenstein. Wallenstein erwarb die Herrschaft zunächst als Pfand von Kaiser Ferdinand II., konnte die Güter jedoch bereits 1623 aufkaufen. Er beabsichtigte, Jičín zum Zentrum seines Herzogtums Friedland auszubauen und entwarf groß angelegte Pläne, die Stadt und ihre Umgebung zu einer frühbarocken Landschaft umzugestalten. Zu den geplanten Veränderungen gehörten repräsentative Bauten wie das Schloss und eine Villa mit großem Park vor den Stadttoren,

Wieder im Bus angekommen mussten wir eine halbe Stunde warten, da einige Damen nicht den Weg zurück fanden. Dann aber fuhren wir durch die „Böhmische Schweiz“, den neuesten Nationalpark der Tschechei. Dieses Mittelgebirge ist die Fortsetzung des Elbsandsteingebirges in Sachsen, Landschaftlich ist die Gegend sehr schön. Wir machten einen Stop bei einer Felsformation, die aus zwei Kegeln bestand. Im Volksmund werden diese Felsen „die Jungfrau und das alte Weib“ genannt. Es handelt sich dabei um Vulkankegel aus der Kreidezeit. Sie dienen als Fundament für eine Burganlage. Im Gegensatz zu deutschen Vulkankegeln haben diese Kegel kein „Futter“, sondern es sind nackte Felsen.

Als nächstes galt es einen interessanten Glockenturm zu besichtigen. Wir kennen alle Glockentürme in denen die Glocken mit der Mündung nach unten hängen. Hier war es aber gerade umgekehrt. Alle Glockenmünder zeigten nach oben. Aus religiösen Gründen war es den Bewohnern des Dorfes nicht gestattet, Glocken

normal aufzuhängen. So sind sie auf diesen Ausweg verfallen. Es gibt drei Glocken.



Die große heißt Wenzel und wiegt 24 Zentner. Die beiden kleineren heißen Johannes und Georg. Wie wird denn aber geläutet? Zuerst wird die Halterung gelockert, wobei die Glocke mit der Mündung nach unten fällt. Jetzt liegt es am Glöckner, die Glocke durch Treten eines Pedalhebels am Läuten zu halten. Zum Schluss muss die Glocke durch

Fußbewegungen so stark in Schwung gebracht werden, dass sie wieder in ihre Ausgangsposition zurückpendelt. Eine äußerst interessante Konstruktion. Der Glockenturm wurde im Jahr 1370 gebaut, seine jetzige Form erhielt er aber nach dem Umbau von 1630.

Etwas verspätet kamen wir gegen 13:30 Uhr auf der Burg Friedland an. Am Burgtor gab es nur ein Andenkengeschäft mit einem kleinen Café. Einige von uns konnten sich noch ein belegtes Brötchen oder einen Kaffee ergattern, dann mussten wir aber eiligst zu unserer angemeldeten Führung, die von einer jungen, hübschen aber auch sehr energischen Frau durchgeführt wurde.

Bis 1551 gehörten Schloss und Herrschaft den Herren von Bieberstein, dann war die Region bis 1620 im Besitz der Herren von Redern. Diesen wurde die Herrschaft im Zuge der katholischen Gegenreformation Böhmens entzogen. Albrecht von Wallenstein erhielt sie von Kaiser Ferdinand II. 1620 zunächst als Pfand und kaufte sie 1622 endgültig vom kaiserlichen Fiskus. Bezahlt wurde die Herrschaft mit der sogenannten langen Münze, dem Inflationsgeld der Jahre 1621/22. 1623 wurde ihm dann der Titel eines Herzogs von Friedland verliehen.

Die Burg Friedland entstand wahrscheinlich Mitte des 13. Jahrhunderts. Zu den bedeutendsten Adelsgeschlechtern, denen die Burg gehörte, zählten die Herren von Dubá, Bieberstein und Redern. In dem ältesten Burgmuseum Mitteleuropas können Möbel, Glas, Porzellan und insbesondere Waffen von der Hussitenzeit bis zum 19. Jahrhundert besichtigt werden.

Während unserer Schlossbesichtigung ist es Herrn Sievers gelungen, ein rustikales Gasthaus zu finden, wo wir alle noch etwas essen und trinken konnten. Danach fuhren wir an Görlitz und Bautzen vorbei nach Dresden. Die Grenzkontrolle war wieder unproblematisch. Das Hotel „Prinz Eugen“ erreichten wir um 19:45 Uhr. Nach dem Essen fand unser Abschiedsabend statt. Frau Dr. Müller konnte mangels Anwesenheit keine ihrer berühmten Reden halten, deshalb sprang Dr. Kron in die Bresche und hielt eine launige aber doch eindrucksvolle Dankesrede auf Herrn Drüner. Er bekam viel Beifall dafür. Frau Bode überreichte anschließend die Präsente: 1 Flasche Becherovka für Häuptling Silberlocke, Lebkuchen für die Enkel und eine handgeblasene Vase für Frau Drüner, die ihren Mann so lange entbehren mußte. Da das Hotel sehr ruhig in einem Außenbezirk lag, hatten wir eine geruhliche Nacht.

Sonntag, 9. September 2007

Heute konnten wir ausschlafen. Wir verließen erst um 10:00 Uhr das Hotel und begaben uns zur Frauenkirche. Von der Kirchenleitung hatte Herr Drüner telefonisch erfahren, wo man sich besten anstellt, um einen guten Platz zu erwischen. Wir

bekamen sehr gute Plätze auf der Empore in der 1. Etage. Neben der Predigt gab es noch ein umfangreiches musikalisches Programm mit Orgel, Orchester und Chor. In dieser hellen, freundlichen Kirche war der Gottesdienst ein Erlebnis. Nach dem Kirchbesuch lernte ich noch Herrn Dr. Jacques Rohayem, den Schwiegersohn der Familie Bode, kennen. Er forscht auf für mich bekanntem Gebiet und strebt danach, ein biotechnologisch entwickeltes Arzneimittel herzustellen. Er ist sehr sympathisch; kein Wunder, denn er ist auch Logenbruder.

Mit Anne und Jobst und Remmerts machten wir dann noch einen Spaziergang durch die Altstadt. Über die Brühlsche Terrasse gelangten wir zum Stadtschloss, von dort gingen wir über den Fürstengang zurück zur Frauenkirche. Unterwegs stillten wir unseren Hunger mit einer Bratwurst. Übereinstimmende Meinung aller war: Dresden ist eine wunderschöne Stadt und immer eine Reise wert.

Um 14:00 Uhr war eine Führung durch das Porzellanmuseum im Zwinger angemeldet. Wir wurden wieder in zwei Gruppen aufgeteilt. Zuerst sahen wir Exponate aus China, Japan und Meißen, anschließend gelangten wir über einen anderen Eingang in die ostasiatische Sonderausstellung. Die Ausstellung war auch für Nicht-Porzellanliebhaber sehr interessant. Ein Besuch des neuen grünen Gewölbes war nicht möglich, da alle Termine schon lange ausgebucht waren. Um 16:00 Uhr waren wir wieder im Hotel. Unsere Hoteldirektion erwies sich als besonders flexibel. Um 17:00 Uhr wurden Kartoffelsuppe und Schweinebraten serviert.

Das Konzert in der Semperoper begann um 19:00 Uhr. Der neue Dirigent der Staatskapelle Dresden, Herr Fabio Luisi, sollte eingeführt werden. Das Programm:

Isabel Mundry

«Balancen» für Orchester (2007)

Uraufführung

Auftragswerk der Sächsischen Staatskapelle Dresden

Alban Berg

Sieben frühe Lieder

Richard Strauss

«Ein Heldenleben» op. 40 (mit Originalschluss)

Die „Balancen „ waren für Nichtkenner sicherlich gewöhnungsbedürftig, stellten aber für das Orchester eine echte Herausforderung dar, da die Stücke augenscheinlich sehr schwer zu spielen waren. Die Komponistin, die aus Schlüchtern in Hessen stammt, war selbst anwesend und wurde vom Dirigenten mit anerkennenden Küssen bedacht. Alban Berg ist auch nicht jedermanns Sache. Wegen der hervorragenden Sopranistin, Anja Harteros, war diese Darbietung trotzdem ein Erlebnis. Nach der Pause kam es dann zu einem musikalischen Feuerwerk. Richard Strauss: „Ein Heldenleben“ zog uns alle in seinen Bann. Besonders das Violinsolo von Mathias



Wollung war fabelhaft. Insgesamt ein gelungener Abend in dieser traumhaften Umgebung der Semperoper. Ehrengäste waren der sächsische Ministerpräsident Georg Milbradt und der europäische Kommissionspräsident Jose Manuel Baroso. Man konnte die beiden auf der Empore gut erkennen.

Nach unserer Rückkehr in das Hotel wurde uns noch eine üppige kalte Platte und als Nachttisch rote Grütze mit Vanillesauce serviert.

10. September 2007

Um 9:00 Abfahrt zur Fähre nach Pillnitz. Herr Sievers konnte nicht mit übersetzen, da sein Bus für die kleine Fähre zu groß war. Um uns später abholen zu können, musste er über die Brücke, das blaue Wunder, fahren und dann auf der anderen Seite der Elbe zurück nach Pillnitz. Dort bekamen wir eine Führung von Herrn Hawlitschka. Er hat sehr temperamentvoll und witzig vorgetragen. Man merkte ihm seine Begeisterung an. Er zeigte uns in erster Linie den Park und die Schlösser von außen. Der chinesische Pavillon wurde durch die Spende eines deutschen Industriellen wieder restauriert. Später gingen wir noch in das Museum, wo besonders die Küche und der Festsaal unser Interesse erregten.

In den Jahren um 1780 als englischer Garten um das Schloss angelegt zeigt er sich noch heute von seinen schönsten Seiten - in den Jahreszeiten entsprechenden Bepflanzungen und seiner Anmut im Winterhalbjahr, so steht der Besichtigung der Orangerie, des englischen und chinesischen Pavillons und der zahlreichen tropischen Pflanzen nichts im Weg. Diese, in der warmen Jahreszeit im ganzen Park verteilt, unterstreichen die exotische Optik des Ganzen. Krönung der botanischen Merkmale ist die 1770 aus Japan eingeführte Kamelie, die jedes Frühjahr mit ihrer Blütenpracht viele Besucher anzieht.

Das Gelände mit den ursprünglichen Schlössern wechselte einst oft den Besitzer. Im Jahre 1694 erwarb es Kurfürst Johann Georg IV. der es seiner Mätresse schenkte. Später zog August der Starke in diesen Besitz ein und vermachte ihn seiner Geliebten, der Gräfin Cosel - bis sie in Ungnade fiel. Danach ließ August der Starke das Gelände mit großem Aufwand umgestalten - für seine spektakulären Garten- und Wasserspiele. Diese Aufgabe war keinem geringeren als Oberlandesbaumeister Pöppelmann, dem Schöpfer des Dresdener Zwingers, aufgetragen. In den Jahren 1720 bis 1723 entstand das Wasserpalais mit seiner Freitreppe zur Elbe, gegenüber der Elbinsel. Ein Jahr später wurde das Bergpalais errichtet. Wegen des exotischen Baustiles, an das Chinesische angelehnt, nennt man beide zusammen auch



"Indianisches Palais". Die Flügelgebäude kamen später, ca. 1790, hinzu.

Mit Herrn Sievers fuhren wir dann in das nahe gelegene Parkcafé, wo wir wieder mit Schweinebraten verpflegt wurden.

Die Fahrt nach Dresden erfolgte mit einem Schaufelraddampfer der weißen Flotte. Während der Schiffsfahrt regnete es in Strömen.

Nach einer Stunde erreichten wir die Brühlschen Terrassen.

Der Regen hatte jetzt aufgehört, so dass wir zu Fuß in das „Italienische Dörfchen“, ein historisches Café, gehen konnten. Dort waren Tische für uns reserviert und es gab Kaffee, Apfelstrudel mit Vanilleeis und Sahne sowie Eierschecken.

Für Liebhaber hier das Rezept für Eierschecken:

Zuerst aus 375 ml Milch, 180 g Zucker und einem Paket Puddingpulver den Pudding für die Decke kochen. Nach dem Aufkochen vom Herd nehmen, etwas erkalten lassen. 5 Eier trennen und die 5 Eigelb unterrühren.

Für die Quarkschicht nacheinander 2 Eier, 180 g Zucker, 750 g

Quark und das zweite Paket Puddingpulver verrühren und in eine gefettete und

ausgebröselte Springform füllen. 5 Eiweiß mit einer Prise Salz steif schlagen und vorsichtig unter die Pudding-Eigelbmasse unterheben. Auf die Quarkschicht geben. Die Form wird bis zum Rand voll, beim Backen läuft aber normalerweise nichts über.

Ca. 1 Stunde bei 180 Grad backen und eventuell vor zu starker Bräunung nach der Hälfte der Backzeit abdecken. Der Kuchen kann vor dem Backen noch mit Mandelblättchen bestreut werden.

Der Besuch im „Italienische Dörfchen“ war der letzte Höhepunkt unserer Reise. Jetzt ging es ohne nennenswerte Pausen zurück nach Goslar. Um 20:45 Uhr kamen wir ziemlich erschöpft am Bahnhof an und fuhren dann glücklich nach Hause. Eine schöne und lehrreiche Reise war zu Ende. Herrn Drüner und Herrn Sievers schulden wir unseren aufrichtigen Dank.

Ende